

Gleichviel: unsere Zeit erlebt einen enormen Verlust an naiver geschichtlicher Tradition. Mit jedem Pferd verschwindet ein Zustand, der unsere Zeit mit der Zeit Karls des Großen noch verbindet. Das aber ist kein Grund zur Resignation, etwa im Sinne eines Nachsprechens von Burckhardts Kulturpessimismus. Es ist leicht, dem Weisen aus Basel die Klage über das rädersurrende Elend nachzureden. Es ist notwendig, der rädersurrenden Zeit ihre Geschichtlichkeit, nämlich ihre Menschlichkeit zu retten. Das aber ist ein Aufruf an Geschichtswissenschaft und Geschichtsunterricht. Das *Tedium historiae* zu überwinden ist für unser fast geschichtslos gewordenes Volk eine moralische Forderung und eine Bedingung seiner Existenz. Es hat Anspruch auf die Hilfe der Geschichtswissenschaft, in deren doppelter Anstrengung: in der Antwort auf den Anruf der geschehenden Geschichte und in der Wahrung sowohl des wissenschaftlichen Traditionszusammenhanges als auch der geschichtlichen Tiefe menschlicher Existenz. Mit dem teilweisen Ausrinnen der Geschichte aus anderen Wissenschaften, mit dem Ende des Historismus und mit der Bannung der von ihm heraufbeschworenen relativistischen Gefahren fließt das Historische aller Lebens- und Wissensbereiche der Geschichte zu, und die Geschichtswissenschaft wird „unendlich viel interessanter“. In diesem Sinne heißt Kulturgeschichte nichts als Geschichte, in diesem Sinne auch könnte das bekannte Buch von Carlo Antoni: „Vom Historismus zur Soziologie“ auch heißen: „Vom Historismus zur Geschichte“; das im Unbewußten Verlorene muß im Bewußten gerettet werden, bevor es verloren bleibt. So könnte die traditionsarme Stunde unserer Geschichte eine große Zeit der Geschichtswissenschaft werden.

EDGAR R. ROSEN

## MUSSOLINI UND DEUTSCHLAND 1922–1923

### I

Eine einheitliche und geradlinige Auffassung über die von Italien einzuschlagende Deutschlandpolitik ist bei Mussolini in den Jahren vor der faschistischen Machtübernahme (1919–1922) nicht festzustellen. In erster Linie war Mussolinis Einstellung zu deutschen Fragen damals von seiner Interpretation der französisch-italienischen und englisch-italienischen Beziehungen bestimmt. Auch hier, wie in allen übrigen Fragen, zeigt sich ein ständiges Schwanken zwischen verschiedenen Lösungen und eine wesentlich opportunistische Grundhaltung.<sup>1</sup> Die kurze Zeit nach Kriegsende von Mussolini aufgestellte Forderung eines „lateinischen Blocks“

<sup>1</sup> Ennio Di Nolfo, *Mussolini antemarcia e la questione adriatica*, in: „Il Mulino“ (Bologna), Nr. 30, April 1954, S. 262 und 266. Luigi Salvatorelli, *Il Fascismo nella politica internazionale*, Modena 1946, S. 57 wendet sich dagegen, Mussolinis „national-imperialistische Außenpolitik“ vor dem Marsch auf Rom als reine Rhetorik oder einfache Demagogie anzusehen.

Frankreich-Italien<sup>2</sup> zur Befriedigung des französischen Sicherheitsbedürfnisses entsprach seinem damaligen antideutschen Ressentiment, das in vehementer Form in seinen Leitartikeln im *Popolo d'Italia* vom Oktober 1918 bis zum Frühjahr 1919 zum Ausdruck kommt. So forderte er im Januar 1919, Deutschland auf fünfzig oder hundert Jahre aus der Gemeinschaft der Mächte auszuschließen.<sup>3</sup> Doch die in Italien um sich greifende nationalistische Enttäuschung über den Versailler Vertrag ließ Mussolini sehr bald im revisionistischen Lager auftauchen, u. a. sogar mit der Empfehlung, daß Italien das Recht Österreichs auf Anschluß an Deutschland unterstützen müsse.<sup>4</sup> Da der ursprüngliche „Sozialrevolutionär“ Mussolini immer stärker von seinen bisherigen Zielen abrückte und auf das außenpolitische Programm des italienischen Nationalismus und die Gegenrevolution einschwenkte,<sup>5</sup> blieb die antifranzösische Richtung in Mussolinis Äußerungen eine Zeitlang vorherrschend. Verkündete er Anfang 1921, daß der Faschismus eine Annäherung an Österreich, Deutschland, Ungarn, Bulgarien und die Türkei wünsche,<sup>6</sup> so wurde er im Januar 1922 zum Verteidiger der englischen Politik „europäischer Einheit auf dem Gebiet des europäischen Wiederaufbaus“.<sup>7</sup> Nur wenige Tage später kehrte er jedoch zu der früheren These zurück, daß „aus tausenderlei wirtschaftlichen, politischen und moralischen Gründen ein Zusammengehen mit Deutschland“ untragbar wäre.<sup>8</sup> Ende Januar 1922 war er bereits wieder bei der Verteidigung der französischen Deutschlandpolitik angelangt; denn wenn einmal, so schrieb er, der Versailler Vertrag zerbrochen sei, könne Frankreich nur noch auf seine Geschütze rechnen. Im Rahmen seiner Bemühungen, sich mehr und mehr zum außenpolitischen Fachmann heranzubilden,<sup>9</sup> unternahm Mussolini im Laufe des Jahres 1922 eine Reihe von Auslandsreisen, um sich mit den innen- und außenpolitischen Problemen der einzelnen europäischen Staaten vertraut zu machen. Eine dieser Reisen führte ihn im März 1922 nach Berlin,<sup>10</sup> wo er mit Reichskanzler Wirth und Reichsaußenminister Rathenau Besprechungen hatte. Ein Besuch bei dem Führer der Deutschen Volkspartei, Dr. Stresemann, in dessen Privatwohnung in der Tauentzienstraße verlief im Gegensatz zu den mehr offiziellen Gesprächen anscheinend nicht sehr positiv.<sup>11</sup> Es muß wohl als Fazit seiner in Berlin gesammelten Eindrücke angesehen werden, wenn Mussolini am 7. April im *Popolo d'Italia*<sup>12</sup> davor warnte, das Gesicht der Weimarer Republik als das wahre Gesicht Deutschlands zu akzeptieren, denn „die Republik ist Maske, der Pazifismus ist Maske . . . Wehe Frank-

<sup>2</sup> Vgl. hierzu *Popolo d'Italia*, 12. Febr. 1919.

<sup>3</sup> Ebenda, 9. Jan. 1919. Dazu im ganzen: Di Nolfo a.a.O., S. 268.

<sup>4</sup> *Popolo d'Italia*, 11. Mai 1919.

<sup>5</sup> Salvemini a.a.O., S. 39.

<sup>6</sup> Di Nolfo a.a.O., S. 270.

<sup>7</sup> Di Nolfo a.a.O., S. 271.

<sup>8</sup> Ebenda.

<sup>9</sup> Di Nolfo a.a.O., S. 269f. gibt hierfür interessante Beispiele.

<sup>10</sup> Giorgio Pini, *Filo diretto con Palazzo Venezia*, Bologna 1950, S. 232–242.

<sup>11</sup> Pini a.a.O., S. 239–240.

<sup>12</sup> Di Nolfo a.a.O., S. 271.

reich, wenn die Deutschen morgen einen neuen Krieg beginnen und gewinnen könnten.“ Eine dem französischen Standpunkt zuneigende, betont antideutsche Haltung Mussolinis kristallisierte sich also ein halbes Jahr vor dem Marsch auf Rom als eines der wenigen relativ „konstanten“ Elemente im außenpolitischen Programm des Führers des Faschismus heraus.<sup>13</sup>

## II

Am 1. November 1922, dem zweiten Tage der Ära Mussolini, erging ein dringendes Rundtelegramm des neuen Ministerpräsidenten und Außenministers an die italienischen diplomatischen Vertretungen mit dem Ersuchen, umgehend in gedrängter Form über den Wiederhall der Ereignisse in Rom in den politischen, diplomatischen und finanziellen Kreisen sowie der Presse der betreffenden Länder zu berichten.<sup>14</sup>

Am nächsten Tage telegraphierte der italienische Botschafter in Berlin, Senator Alfredo Frassati, Informationen, die vornehmlich in Bezug auf deutsche Innenpolitik über den Rahmen der von Mussolini erbetenen Mitteilungen hinausgingen.<sup>15</sup> Die pointierte Berichterstattung des Botschafters war offensichtlich das Ergebnis sorgfältiger Überlegungen. Er hatte Mussolini während dessen Berliner Aufenthalt im März empfangen,<sup>16</sup> und vielleicht mit auf Grund seiner damaligen Eindrücke wies er jetzt am Schluß seines Berichts darauf hin, daß nur die nationalistischen Kreise in Deutschland die Machtergreifung des Faschismus begrüßten. Er fügte jedoch hinzu: „Aber die italienische Regierung wird gewiß nicht den Fehler begehen, Außenpolitik mit Innenpolitik zu verwechseln.“ In seiner Darstellung der offenkundigen Begeisterung der deutschen Rechten über die Ereignisse in Rom und deren Überzeugung, daß Deutschland dem italienischen Beispiel folgen sollte, hatte Frassati erwähnt, daß diese Ansicht vor allem in Bayern vertreten würde.<sup>17</sup> Hier, so fuhr er fort, sei vor einigen Tagen die politische Unruhe so ernst und

<sup>13</sup> Beispiele anglophober Äußerungen Mussolinis aus der Zeit vor dem Marsch auf Rom finden sich bei Luigi Salvatorelli e Giovanni Mira, *Storia del Fascismo*, Roma 1952, S. 176.

<sup>14</sup> Ministero degli Affari Esteri, Commissione per la pubblicazione dei Documenti Diplomatici, *I Documenti Diplomatici Italiani, Settima Serie: 1922–1935, Volume I (31 ottobre 1922 – 26 aprile 1923)*, Roma 1953 (künftig zitiert: „Min.“), S. 9 (Nr. 19).

<sup>15</sup> Min., S. 12 (Nr. 24). Frassati, der Verleger der Turiner „Stampa“ und Vertraute Giolittis, des langjährigen liberalen Ministerpräsidenten und maßgebenden italienischen Politikers während der beiden ersten Jahrzehnte des Jahrhunderts, war bereits einen Tag vorher von seinem Posten zurückgetreten (Min., S. 6, Nr. 14). Sein Rücktritt wurde von Mussolini am 4. November 1922 angenommen mit der Bitte, die Geschäfte der Berliner Botschaft noch einige Zeit weiterzuführen (Min., S. 31). Zu Frassatis Übernahme des Botschafterpostens in Berlin vgl. Alfredo Frassati, *Ricordi d'Ambasciata*, in: *La Nuova Stampa*, Torino, vom 23. 6. 1954, S. 3.

<sup>16</sup> Pini a.a.O., S. 241.

<sup>17</sup> Vgl. hierzu Erich Eyck, *Geschichte der Weimarer Republik*, Bd. 1, Erlenbach-Zürich und Stuttgart 1954, S. 307; Allan Bullock, *Hitler, A Study in Tyranny*, London 1952, S. 78 (Deutsche Ausgabe, Düsseldorf 1953, S. 84).

intensiv gewesen, daß ein Handstreich der äußersten Rechten gegen die Reichsregierung durchaus im Bereich der Möglichkeit gelegen habe.<sup>18</sup> Diese, die Politik der linksgerichteten Berliner Regierung mißbilligenden Kreise schreckten nicht einmal vor einer Trennung vom Reiche zurück, wenn es ihnen dabei gelänge, ihr innenpolitisches Programm zu verwirklichen. Ihr Ziel sei eine sofortige Annexion des österreichischen Tirol in der Absicht, später ganz Österreich mit Bayern unter dem Hause Wittelsbach zu vereinigen.<sup>19</sup>

Frassatis Bericht mit dem darin enthaltenen Hinweis, daß die politische Unruhe in Bayern andauere, wurde in Rom offenbar mit erheblichem Interesse gelesen. Mussolini, der sich schon seit Ende 1921 in ständig wachsendem Maße mit deutschen Ereignissen befaßt hatte,<sup>20</sup> verlangte nämlich am 4. November von dem italienischen Generalkonsul in München, Giovanni Cesare Majoni, eine sofortige ausführliche Berichterstattung über die Lage in Bayern und die Möglichkeit von Aktionen der dortigen rechtsradikalen Elemente,<sup>21</sup> von denen er offenbar Rückwirkungen auf Südtirol besorgte. Majonis Bericht vom 6. November 1922 ist jedoch

<sup>18</sup> Frassati nahm hier offenbar auf Ereignisse Bezug, die kurz danach – am 8. November 1922 – zum Rücktritt des gemäßigten bayerischen Ministerpräsidenten Graf Lerchenfeld und zur Übernahme des Ministerpräsidiums durch den früheren Staatsminister von Knilling führen sollten. Vgl. Carl Landauer, *The Bavarian Problem in the Weimar Republic*, *Journal of Modern History* (Chicago), Vol. XVI, 1944, S. 209, der schreibt, daß die Bayerische Volkspartei dabei hauptsächlich aus Furcht vor den nationalen Wehrverbänden Bayerns gehandelt habe. Vgl. auch Konrad Heiden, *Geschichte des Nationalsozialismus*, Berlin 1952, S. 104ff. und S. 117f. über die Unterredung des bayerischen Innenministers Schweyer mit Hitler im November 1922. (Darüber Hitler selbst, der die Tatsache seines Empfangs durch Schweyer Mussolinis erfolgreichem Marsch auf Rom zuschreibt: *Hitlers Tischgespräche*, hrsg. v. H. Picker, Bonn 1951, S. 41.) Sonst aber haben die von Frassati erwähnten Ereignisse in der historischen und Memoirliteratur keine direkte Spur hinterlassen.

<sup>19</sup> Vgl. Walter H. Kaufmann, *Monarchism in the Weimar Republic*, New York 1953, S. 104. Obwohl die sich mit der Epoche der Weimarer Republik befassende Literatur neuerdings der bayerischen Frage in stärkerem Maße Aufmerksamkeit geschenkt hat (Werner Gabriel Zimmermann, *Bayern und das Reich 1918–1923*, München 1953; Karl Schwend, *Bayern zwischen Monarchie und Diktatur*, München 1954; Heinz Gollwitzer „Bayern 1918–1933“ in dieser *Zeitschrift* 3 (1955), S. 365–387), so ist doch über die wesentlichen Aspekte des bayerischen Separatismus in den Jahren von 1919 bis 1923 kaum etwas Neues gesagt worden. Besonders das Endziel der bayerischen Separatisten wird gewöhnlich in wenigen allgemeinen Worten geschildert. Als Beispiel hierfür mag S. William Halperin, *Germany tried Democracy*, New York 1946, S. 191 dienen. Alan Bullock a.a.O., S. 55 ist erheblich präziser, wenn er von dem separatistischen Programm eines radikalen Bruchs mit Norddeutschland zugunsten einer katholisch-süddeutschen Union mit Österreich spricht. Vgl. nunmehr das in diesem Aufsatz verwertete italienische Dokument.

<sup>20</sup> Pini a.a.O., S. 232. Elisabeth Wiskemann, *The Rome–Berlin Axis*, New York u. London 1949, erwähnt nichts von diesem Interesse des Führers des Faschismus an den bayerischen Vorgängen. Das gleiche trifft auf Mario Donosti, *Mussolini e l'Europa*, Roma 1945, zu. Dagegen vermerkt Paul Herre, *Die Südtiroler Frage*, München 1927, daß die „völkische“ Bewegung in Bayern Rom in den Zustand großer Nervosität versetzt habe, weil man von ihr gefährliche Rückwirkungen auf Südtirol befürchtet habe.

<sup>21</sup> *Min.*, S. 30 (Nr. 65).

nicht in die italienische Aktenpublikation aufgenommen worden.<sup>22</sup> Statt dessen findet sich dort ein vom 17. November 1922 datierter, an Mussolini gerichteter persönlicher Brief des damaligen italienischen Delegierten bei der Interalliierten Rheinlandkommission, Adolfo Tedaldi, der sich ausführlich mit den Zielen des bayerischen Separatismus befaßt.<sup>23</sup> Es geht aus Tedaldis Bericht hervor, daß dies nicht sein erster Brief nach Rom über bayerische Angelegenheiten war.<sup>24</sup>

Die Fühlungnahme Tedaldis erstreckte sich auf Münchener separatistische Kreise, Mitglieder der bayerischen Staatsregierung, Kardinal Faulhaber, sowie Adolf Hitler. Die Vorsicht, mit welcher der italienische Emissär zu Werke ging,<sup>25</sup> geht daraus hervor, daß er das ihm gemachte Angebot eines Zusammentreffens mit Kronprinz Rupprecht ablehnte. Die Aussprache mit Kardinal Faulhaber im Hause des politisch sehr aktiven früheren Reichsrats der Krone Bayern, Freiherrn von Cramer-Klett,<sup>26</sup> wurde als ein zufälliges Zusammentreffen getarnt. Bei diesen und anderen Gelegenheiten spielte offenbar die Vermittlung des dem bayerischen Adel angehörenden kaiserlichen Gesandten a. D. Graf Leyden eine wesentliche Rolle.<sup>27</sup> In dessen Hause machte Tedaldi auch die Bekanntschaft des bayerischen Landwirt-

<sup>22</sup> Ebenda, Anmerkung 4.

<sup>23</sup> Min., S. 78ff. – Walter Werner Pese, *Hitler und Italien 1920–1926*, in dieser Zeitschrift 3 (1955) S. 121, Note 21, erwähnt Tedaldi als „Presseattaché beim interalliierten Büro in Bad Ems“. Es scheint, daß Mussolinis Wunsch nach weiteren Informationen über den bayerischen Rechtsradikalismus auch seinen damals nachweisbaren ersten Kontakten mit einem nationalsozialistischen Agenten zuzuschreiben ist. Vgl. hierzu Pese a.a.O., S. 117–118, der sich auf Grund der Erinnerungen von Kurt Luedecke, *I knew Hitler*, New York 1937, ausführlich mit dieser Frage beschäftigt. Luedeckes Mailänder Interview mit Mussolini im September 1922 – einen Monat vor dem Marsch auf Rom – wird von Pese offensichtlich zutreffend interpretiert.

<sup>24</sup> Angesichts des Fehlens jeglicher Erläuterungen des Herausgebers muß es offen bleiben, ob Tedaldi erst nach dem Eintreffen von Majonis Bericht als unauffälliger Verbindungsmann damit beauftragt wurde, führende Persönlichkeiten des bayerischen öffentlichen Lebens über die politischen und wirtschaftlichen Ziele des dortigen Separatismus zu befragen. Auffallend ist der abrupte Beginn von Tedaldis Brief, der zumindest die Vermutung nahelegt, daß die ersten Sätze des Briefes in der im Druck vorliegenden Fassung gestrichen worden sind.

<sup>25</sup> Er selbst schreibt (Min., S. 79), daß er sich bemüht habe, allen Zusammenkünften einen rein privaten (assolutamente personale) Charakter zu geben.

<sup>26</sup> Es handelt sich wohl um den früheren Attaché bei der bayerischen Gesandtschaft in Rom. Vgl. Ministero degli Affari Esteri . . . I Documenti Diplomatici Italiani, Terza Serie: 1896–1907, Volume I (10 marzo 1896 – 30 aprile 1897), Roma 1953, S. 327.

<sup>27</sup> Tedaldi schreibt zu Anfang seines Briefes, daß er von Leyden bereits in einem anderen Bericht gesprochen habe. Dieser Umstand ist deshalb von Bedeutung, weil er Mussolinis Interesse an den bayerischen Vorgängen nicht nur als ein ausschließlich persönliches dokumentiert. Anscheinend hatte das italienische Außenministerium und dessen leitender Beamter, Generalsekretär Salvatore Contarini, schon zu einem früheren Zeitpunkt die Vorgänge in Bayern aufmerksam verfolgt. Über Contarini vgl. die wichtige Darstellung von Ruggero Moscati, *La politica estera del Fascismo (L'Esordio del primo ministero Mussolini)* in *Studi Politici*, Firenze, Anno II, Nr. 3–4, S. 400–409, sowie Raffaele Guariglia, *Ricordi*, Napoli 1950, S. 12–14.

schaftsministers Wutzlhofer,<sup>28</sup> eines „bayerischen Kleinbürgers“, der in einem dreistündigen Gespräch namentlich die wirtschaftlichen Probleme eines unabhängigen Bayern erörterte. In rein politischen Fragen zeigte sich Wutzlhofer in Anbetracht seiner offiziellen Stellung erheblich reservierter als die meisten anderen von Tedaldi befragten Politiker, obgleich auch er eine Trennung Bayerns vom Reich, zwar nicht als unmittelbar bevorstehend, jedoch im Falle der Errichtung eines „kommunistischen Regimes in Nord- oder Mitteledeutschland“<sup>29</sup> für unabwendbar hielt.

Erheblich weiter in seinen Formulierungen ging der um die „Münchener Zeitung“ gescharte Kreis, dessen Mitglieder Tedaldi unrichtig als „Führer der Bayerischen Volkspartei“ bezeichnete. Es handelte sich hier um eine radikal separatistisch eingestellte Gruppe, welche die Trennung Bayerns vom Reich nicht nur als unausweichlich ansah, sondern sie mehr oder weniger herbeiwünschte.<sup>30</sup> Damit sollte dann die Wiederherstellung der Monarchie in Bayern Hand in Hand gehen, jedoch in einem um das österreichische Tirol, Salzburg und Vorarlberg vergrößerten Bayern. Sollte sich eine solche Annexion als undurchführbar erweisen, so sahen die Pläne der Gruppe angeblich einen aus den genannten österreichischen Gebieten bestehenden unabhängigen Tiroler Pufferstaat vor, der mit Italien und Bayern durch ein Wirtschaftsabkommen verbunden und dessen militärische Neutralität garantiert sein würde. Ein Tiroler Pufferstaat, so wurde Tedaldi gesagt, liege durchaus im Bereich der Möglichkeit, da es dort eine der bayerischen separatistischen Bewegung ähnliche „Los von Wien“-Bewegung gebe, die auf die Errichtung eines solchen Staates hinarbeite.<sup>31</sup> Die Frage eines Tiroler Pufferstaates tauchte während Tedaldis Münchener Aufenthalt auch in der bayerischen Presse auf. Sowohl die Münchener Zeitung wie die Bayerische Staatszeitung gaben Berichte Wiener und Innsbrucker Zeitungen über einen Artikel wieder, der kurz vorher in Mussolinis Parteiblatt „Popolo d'Italia“ erschienen war und die Schaffung eines Tiroler Staates behandelte. Tedaldi wies besonders darauf hin, daß die beiden Zeitungen sich jedes kritischen Kommentars, auch gegenüber dem vielberufenen „italienischen Imperialismus“ enthalten hätten, daß vielmehr die „Münchener Zeitung“ nur hinzugefügt habe, es sei angesichts der Energie Mussolinis recht wahrscheinlich, daß er einen solchen Plan verfolge.<sup>32</sup> Auf die Absichten der Gruppe „Münchener

<sup>28</sup> Über Wutzlhofer im allgemeinen Schwend a. a. O., S. 154 und 185; über denselben zur Zeit des Hitlerputsches vom November 1923: Friedrich Stampfer, Die ersten 14 Jahre der Deutschen Republik, Offenbach 1947, S. 275 und Schwend a. a. O., S. 245.

<sup>29</sup> Min., S. 78.

<sup>30</sup> Tedaldi schreibt: „Ich habe den Eindruck erhalten, daß bei diesen Elementen ein seltsamer Widerspruch besteht. Tatsächlich sind sie einerseits zweifellos alldeutsch, andererseits radikal separatistisch . . . Ich glaube, dies so erklären zu können, daß sie vor allem Monarchisten und Antisemiten sind, während das augenblickliche Regime im Reich philosemitisch ist und zum Unitarismus neigt.“ (Min., S. 79.)

<sup>31</sup> Min., S. 79 und 81.

<sup>32</sup> Bereits am 16. November 1922 hatte Mussolini ein Telegramm folgenden Inhalts an den italienischen Gesandten in Wien, Luca Orsini Baroni, gesandt (Min., S. 73): „Popolo

Zeitung“ zurückkommend, betonte Tedaldi, daß dieser Kreis vor allem an einer gemeinsamen Grenze mit Italien interessiert sei.

Ähnlich äußerten sich Kardinal Faulhaber und „dessen Freunde“ (wahrscheinlich Freiherr von Cramer-Klett und Graf Leyden). Auch ihnen schwebte als erstrebenswertes Ziel eine gemeinsame Grenze mit Italien vor, der man durch die Errichtung eines unabhängigen Tiroler Staates näherkommen wollte. Im Gegensatz zu der Gruppe „Münchener Zeitung“ aber erklärte sich Kardinal Faulhaber grundsätzlich gegen eine Trennung Bayerns vom Reich, wenn er und seine Freunde auch davon sprachen, daß ein solcher Schritt binnen kurzer Zeit „eine bittere Notwendigkeit“ werden würde, der sich Bayern nicht entziehen könnte, um nicht völlig unterzugehen.<sup>33</sup>

In allen von Tedaldi geführten Gesprächen wurde die Südtiroler Frage und die dortige italienische Politik mit besonderer Aufmerksamkeit erörtert. Kardinal Faulhabers Kreis sah dieses Problem angeblich als ein inner-italienisches an, in der Hoffnung, daß Italien, „seinen freiheitlichen Traditionen getreu“, das deutsche Sprachgut dort unangetastet lassen werde. Von der Gruppe „Münchener Zeitung“ schrieb der italienische Beobachter, daß diese für Italien am gefährlichsten sei. Einige ihrer Mitglieder machten offenbar Vorbehalte in bezug auf Südtirol, wenn sie dies auch nicht deutlich zu erkennen gegeben hätten. Auf jeden Fall würden diese Kreise sich glücklich preisen, wenn sie die Südtiroler Frage wieder aufrollen könnten, sei es auch nur zum Zwecke eines politischen Handelns.

Einen wesentlich anderen Eindruck hatte Tedaldi von Adolf Hitler, dem „Führer der Faschisten“, einem „jungen Mann, in Temperament, Stimme und Geste mehr lateinisch als deutsch“.<sup>34</sup> In einem vor dem Kreise der „Münchener Zeitung“ gehaltenen Vortrag, dem Tedaldi beiwohnte, erklärte Hitler, daß auch er an ein Verbleiben Bayern im Reiche nicht glaube. Eine Trennung sei unvermeidlich.<sup>35</sup> Aber er setzte, wohl vor allem für das Ohr des italienischen Gastes bestimmt, hinzu: „Aus der augenblicklichen Lage können wir uns nur mit Unterstützung einer

d'Italia veröffentlicht weiteren Artikel über österreichisches Problem für Italien. Ich erkläre nochmals, daß Zeitung absolut nicht offiziös und bedauere den Artikel, der Ansichten der italienischen Regierung nicht entspricht. Erklärungen in diesem Sinne sind österreichischem Gesandten in Rom, der rein persönlich die Aufmerksamkeit des Ministeriums auf besagten Artikel gelenkt hatte, gemacht worden.“ Der Ausdruck „nochmals“ bezieht sich hier auf ein früheres Telegramm Mussolinis an Orsini Baroni vom 4. November 1922 (Min., S. 29) in dem es u. a. hieß: „Ich bitte . . . dem Bundeskanzler zu versichern, daß es meine feste Absicht ist, die politische Unabhängigkeit, territoriale Unverletzbarkeit und Souveränität Österreichs zu respektieren und respektiert zu wünschen . . .“

<sup>33</sup> Min., S. 79.

<sup>34</sup> Ebenda.

<sup>35</sup> Zu Hitlers Haltung und Taktik in diesen Fragen zwischen November 1922 und November 1923 vgl. Bullock a.a.O., S. 78 f. (Deutsche Ausgabe, Düsseldorf 1953, S. 84 f.), demzufolge Hitler stets die Einheit des Reiches aufrechterhalten wollte. Möglicherweise handelte es sich auch bei den von Tedaldi zitierten Sätzen um einen Versuch, die Sympathien des Kreises der Münchener Zeitung durch unverbindliche pro-separatistische Erklärungen für sich zu gewinnen.

Großmacht befreien, und aus tausend Gründen ist Italien dafür die geeignetste. Doch gegenüber einem Italien, das uns zu helfen bereit ist, haben wir heute und in Zukunft die Pflicht absoluter Loyalität. Wir dürfen nicht aus einem, sei es noch so menschlichen, Gefühl der Brüderlichkeit gegenüber 200 000 gut behandelten Deutschen vergessen, daß es anderswo Millionen wirklich unterdrückter Deutscher gibt, und daß vor allem anderen die Existenz Bayerns auf dem Spiele steht. Wir müssen Italien offen und aufrichtig erklären, daß für uns die Südtiroler Frage nicht existiert und niemals existieren wird, und wir müssen diese Erklärungen loyal aufrechterhalten und sie durch die Tatsachen als wahr beweisen.“<sup>36</sup> Es kann daher nicht wunder nehmen – und ist angesichts späterer Entwicklungen von besonderem Interesse –, daß Tedaldi an Mussolini schrieb, seines Erachtens könne Italien vornehmlich auf Hitlers Faschisten rechnen, um die Frage Südtirols endgültig und ohne Spannungen zu bereinigen. Er fügte auch hinzu, daß Hitler, wenn möglich, direkten Kontakt mit den italienischen Faschisten wünsche, um von diesen Richtlinien und Hinweise bezüglich anzuwendender Methoden zu erhalten.

Aus seinen Münchener Unterhaltungen zog Tedaldi die Schlußfolgerung, daß eine Loslösung Bayerns aus dem deutschen Staatsverband, die er als recht wahrscheinlich ansah, Italien wesentliche politische Vorteile bringen könnte. Nicht nur wäre es für Italien wichtig zu verhüten, daß eine solche Trennung sich unter der Kontrolle einer anderen europäischen Macht vollzöge, sondern Italien könnte durch eine Trennung Bayerns vom Reich auch die Südtiroler Frage endgültig lösen und außerdem eine italienische Vorherrschaft in Süddeutschland und Österreich errichten. Außerdem wäre damit die Möglichkeit gegeben, die Jugoslawien von der Tschechoslowakei trennende Schranke zu verstärken und so die Bildung eines anti-italienischen Blocks zu verhindern.

Die von Tedaldi befragten Münchener separatistischen Kreise, die übrigens auch beabsichtigten, die Aufnahme eines souveränen Bayern in den Völkerbund zu beantragen, waren angeblich überzeugt, daß im Falle einer Loslösung die „preußische Reichswehr“<sup>37</sup> nicht gegen Bayern marschieren würde. Sie waren freilich ebenso sicher, daß von Berlin aus der Versuch gemacht werden würde, Bayern durch wirtschaftliche Vergeltungsmaßnahmen zum Einlenken zu zwingen. Dies müsse Bayern während der Wintermonate in eine schwere wirtschaftliche Krise stürzen. Wenn auch seit längerer Zeit im Hinblick auf solche Ereignisse Lebensmittel eingelagert würden, so könnten diese Vorräte doch nicht als ausreichend angesehen werden. Besonders zu einer Zeit, wo die bayerische Bevölkerung „preußischem Druck“ ausgesetzt sein würde, dürfte man von ihr nicht zu große wirtschaftliche Opfer verlangen. Aus diesem Grunde standen wirtschaftliche Erörterungen bei Tedaldis Münchener Besprechungen mit an erster Stelle. In bezug auf Sofortmaßnahmen im Falle einer Trennung Bayerns vom Reich schlugen die

<sup>36</sup> Min., S. 80. Vgl. bereits Pese a.a.O., S. 121, Note 21 auf Grund von P. Herre a.a.O., S. 300 und Wiskemann a.a.O., S. 23–24, deren Ausführungen durch die hier zitierte Hitlerische Erklärung gestützt werden.

<sup>37</sup> Tedaldi (Min., S. 82) schreibt irrtümlich „Landwehr“.



separatistischen Vertreter die Bereitstellung einiger italienischer Güterzüge mit Lebensmitteln und italienische Unterstützung bei der Lösung der besonders ersten Kohlenfrage vor.<sup>38</sup> Das damit auftauchende finanzielle Problem sollte durch eine Finanzreform und Schaffung einer neuen, auf wirklichen Garantien aufgebauten Währung gelöst werden. In der Übergangsperiode würde Bayern einen kurzfristigen Kredit benötigen.

Ein anderes Tedaldi gegenüber erwähntes Problem betraf die Frage der bayerischen Eisenbahnen. Dem italienischen Beobachter wurde zu verstehen gegeben, daß das Reich zwar die einzelstaatlichen Eisenbahnen übernommen, aber noch nicht einmal die erste Rate des Kaufpreises an Bayern gezahlt habe. Dieses Verhalten gebe Bayern das Recht, seine Bahnen wieder in eigene Verwaltung zu nehmen. Tedaldi wollte aus diesen Ausführungen schließen, daß die Frage der Eisenbahnen für die Trennung vom Reich sehr wohl den Anlaß bilden könnte.

Durch alle von Tedaldi geführten Gespräche zog sich auf bayerischer Seite das Thema einer gemeinsamen Grenze mit Italien hindurch. Bayern habe ein dringendes Interesse daran, die Beziehungen zu Italien auszubauen. Landwirtschaftsminister Wutzlhofer unterstrich die Bedeutung einer bayerischen Benutzung der italienischen Adria Häfen Venedig und Triest an Stelle von Hamburg und Bremen. Es wurde darauf hingewiesen, daß zumindest für Bayern die Donau für den Transport der benötigten Waren nicht geeignet sei, besonders wegen der durch die große Zahl der Donaustaaten verursachten hohen Kosten und sonstigen Schwierigkeiten. Auch die Rheinschiffahrt wäre zu kostspielig und unbequem.<sup>39</sup> Venedig und Triest seien daher die natürlichen Häfen Bayerns, so schrieb Tedaldi und empfahl zur Gewinnung des bayerischen Warenverkehrs die Gewährung von Erleichterungen in den Häfen und auf den Eisenbahnen Italiens, eine Anregung, die ihm offensichtlich von bayerischer Seite, namentlich in Anbetracht der damals außerordentlich hohen österreichischen Durchgangszölle, nahegelegt worden war. Nicht nur würde damit, so führte er weiter aus, Venedig und Triest der Verkehr ihres natürlichen Hinterlandes gesichert, sondern man dürfe auch nicht außer acht lassen, daß Süddeutschland der natürliche Markt für viele landwirtschaftliche und industrielle Erzeugnisse Italiens sei. Dieses habe daher ein wesentliches Interesse daran, daß jener Handelsweg, der sich einstmals, der Längsachse Italiens folgend, durch ganz Europa hindurchzog, wiederhergestellt würde.

Tedaldi hatte sich erboten, zum Zwecke noch eingehenderer Berichterstattung über separatistische Tendenzen und Ziele in Bayern nach Rom zu kommen. Aus den publizierten italienischen Akten geht jedoch nicht hervor, ob Mussolini hieran interessiert gewesen ist. Das Fehlen jeglichen Hinweises läßt vermuten, daß die Frage nicht weiter verfolgt wurde.<sup>40</sup> Vor allem aber zogen in den letzten Wochen

<sup>38</sup> Der Leiter des Staatlichen Bayerischen Kohlenamtes nahm an Tedaldis Besprechungen mit der Gruppe Münchener Zeitung teil (Min., S. 79).

<sup>39</sup> Min., S. 78 und 80.

<sup>40</sup> Ein aktives Interesse Mussolinis an den Münchener Plänen, die die Errichtung eines unabhängigen Tiroler Pufferstaates oder eine Verbindung mit österreichischen Gebieten vor-

des Jahres 1922 über dem Ruhrgebiet schon die Wolken des internationalen Unwetters herauf, das wenig später in Form des französisch-belgischen Einmarsches zur Entladung kommen sollte.

### III

Als am 11. Januar 1923 fünf französische und zwei belgische Divisionen als „Zwangsvollzugsorgane“<sup>41</sup> das Ruhrgebiet besetzten, wurde die alliierte Kommission von zwei italienischen Ingenieuren begleitet.<sup>42</sup> Die italienische Regierung folgte damit einer französischen Aufforderung.<sup>43</sup> Diese Bekundung italienisch-französischer Solidarität wurde in Berlin mit Enttäuschung aufgenommen, da man dort bis zuletzt auf eine gegen Frankreich gerichtete anglo-italienische diplomatische Front oder zumindest auf italienische Neutralität in der Ruhrkrise gehofft hatte.<sup>44</sup> Auch in Italien selbst stand die öffentliche Meinung den Geschehnissen in Westdeutschland äußerst beunruhigt und ablehnend gegenüber.<sup>45</sup> Bei der Abhängigkeit eines großen Teiles der italienischen Wirtschaft vom deutschen Markt konnte ein weiterer wirtschaftlicher Niedergang Deutschlands den Industrie- und Handelskreisen Italiens nicht gleichgültig sein. Der Anfang Januar 1923 gefaßte Entschluß Mussolinis, Frankreich bei der Ruhrbesetzung zu unterstützen, schien damals, von außen gesehen, kaum verständlich.<sup>46</sup> So hat man vor der faschistischen

sahen, konnte schon angesichts seiner ausdrücklichen Erklärungen im Sinne territorialer Integrität Österreichs wohl kaum gegeben sein. Ein Echo der bayerischen Informationen erscheint in einer Besprechung, die Mussolini am 2. Januar 1924 mit dem tschechoslowakischen Gesandten in Rom, Vlastimil Kybal, führte (Vlastimil Kybal, *Czechoslovakia and Italy: My negotiations with Mussolini 1922–1924*, in: *Journal of Central European Affairs*, Vol. XIV, Nr. 11, April 1954, S. 67) und bei der er Kybal plötzlich fragte, wie sich die Tschechoslowakei im Falle einer Rückkehr der Wittelsbacher verhalten würde. – Salvemini a.a.O., S. 60, zitiert die Ausgabe vom 29. November 1922 der Luzerner katholischen Tageszeitung „Vaterland“, woraus hervorgeht, daß trotz aller Vorsicht einige – wenn auch anscheinend ungenaue – Einzelheiten über Tedaldis Besprechungen in München bekannt geworden sind. Salvemini verweist auch auf die sozialdemokratische „Münchener Post“ vom 4. Dezember 1922, welche die schweizerischen Informationen bestätigte.

<sup>41</sup> Salvatorelli e Mira a.a.O., S. 181.

<sup>42</sup> Moscatis a.a.O., S. 423; Min., S. 226, Nr. 334 (Telegr. Mussolinis an den ital. Botschafter in Berlin).

<sup>43</sup> Min., S. 218, Nr. 323 (Telegr. Mussolinis an den ital. Botschafter in Paris).

<sup>44</sup> Min., S. 194f. u. 209. Dagegen hatte bereits am 18. Dezember 1922 Reichsfinanzminister Hermes zu Botschafter Frassati die Befürchtung geäußert, daß Italien sich einer wirtschaftlichen Besitzergreifung der Ruhr durch Frankreich anschließen werde (Min., S. 161). Die italienische Aktion hatte auch eine Abwanderung deutschen Kapitals aus Italien nach der Schweiz zur Folge (Min., S. 226), die aber anscheinend durch italienische Intervention in Berlin zum Stillstand gebracht wurde (Min., S. 235).

<sup>45</sup> Min., S. 163 u. 230.

<sup>46</sup> Noch vor wenigen Jahren kam der italienische Historiker Salvemini in seiner Analyse der damaligen italienischen Politik zu dem gleichen Ergebnis. Erst die auf den Akten des italienischen Außenministeriums beruhende Darstellung Moscatis hat hier die Grundlagen für eine andere Auffassung geschaffen.

Machtübernahme und während des Ruhrkampfes die pro-französische Haltung Mussolinis, wie sie namentlich seit der Konferenz von Cannes in Erscheinung getreten war, mit seiner – kaum zweifelhaften – Annahme französischer Gelder im Jahre 1914 in Verbindung gebracht.<sup>47</sup> Beweise für eine solche Transaktion liegen jedoch nicht vor. Ebenso wenig hat sich eine Einflußnahme des französischen Botschafters in Rom, Camille Barrère,<sup>48</sup> zugunsten des Faschismus vor dem Marsch auf Rom und insofern eine Verpflichtung Mussolinis gegenüber Frankreich nachweisen lassen. So blieben bis zur Veröffentlichung der diplomatischen Dokumente Italiens alle Erwägungen darüber, was Mussolini bewegen haben könnte, die französische Ruhrpolitik zu unterstützen,<sup>49</sup> reine Konjekturen.

Tatsächlich ergab jedoch die diplomatische Konstellation im Spätherbst 1922 manche Gründe, die es der italienischen Außenpolitik geraten erscheinen lassen mußten, Frankreich an der Ruhr Gefolgschaft zu leisten. Italien hatte sich schon vor der Konferenz von Lausanne, die nach Mussolinis Betrauung mit der Regierungsbildung im November 1922 zusammentrat, einer englisch-französischen Front gegenübergesehen,<sup>50</sup> die seine eigenen Ansprüche im Vorderen Orient bekämpfte. Daß der militärische Triumph der nationalrevolutionären Türkei den türkischen Friedensvertrag wie die von den drei Alliierten untereinander getroffenen wirtschaftlichen Abmachungen gegenstandslos machte, schien der italienischen Diplomatie Gelegenheit zu bieten, die allgemeinen Fragen „der englisch-italienischen Beziehungen und der italienischen Expansion im Mittleren Osten, sowie einer eventuellen italienischen Beteiligung an den Mandaten“<sup>51</sup> erneut aufzurollen. Dieses Streben begegnete jedoch dem festen Willen Englands, die Konferenz von Lausanne allein auf den Abschluß eines Friedensvertrages zwischen einem geschlossen auftretenden englisch-französisch-italienischen Block und der Türkei zu beschränken. Weder das persönliche Erscheinen Mussolinis in Lausanne noch die seltsamen, das italienische Prestige rein äußerlich fördernden Umstände seines ersten Zusammentreffens mit Poincaré und dem britischen Außenminister Lord Curzon in Territet vor Beginn der Konferenz konnten diese Ausgangslage irgendwie ändern.<sup>52</sup> Ein Versuch, die Interessen Englands, Frankreichs, der Türkei und Sowjetrußlands, sowie der Balkanstaaten in Lausanne gegeneinander auszuspielen, blieb erfolglos. Frankreich insbesondere, das seine nahöstlichen Belange gesichert glaubte und vor allem seine mitteleuropäische Machtposition im Auge hatte, war nicht abgeneigt, der englischen Diplomatie bei ihrem Streben nach Wiederherstellung des Gleichgewichts im Vorderen Orient innerhalb bestimmter Grenzen freie Hand zu lassen.<sup>53</sup>

<sup>47</sup> Salvemini a.a.O., S. 40.

<sup>48</sup> Salvatorelli e Mira a.a.O., S. 176 u. 178.

<sup>49</sup> Salvatorelli e Mira a.a.O., S. 180.

<sup>50</sup> Vgl. Moscatti a.a.O., S. 409–418.

<sup>51</sup> Moscatti a.a.O., S. 409; Guariglia a.a.O., S. 19–23; Maurice Baumont, *La Faillite de la Paix* (1918–1939), *Peuples et Civilisations*, Vol. 20, Paris 1946 (2e édition), S. 175–181.

<sup>52</sup> Salvemini a.a.O., S. 46–48; Moscatti a.a.O., S. 411 f.; Salvatorelli e Mira a.a.O., S. 179 f.

<sup>53</sup> Moscatti a.a.O., S. 409 f.

Italien hatte jedoch, wie Senator Contarini während eines kurzen Informationsbesuchs in Lausanne mit sicherem Blick erkannte,<sup>54</sup> eine Möglichkeit, die englisch-französische Front aufzulockern. Wurde die für seine nahöstlichen Ziele so ungünstige Lage in Lausanne offenbar weitgehend durch die negative Haltung der französischen Vertreter bestimmt, so schien es Contarini doch nicht minder deutlich, daß diese sich ihre letzte Entscheidung vorbehalten wollten, bis die endgültige Stellungnahme Italiens in der Reparationsfrage erkennbar würde. Der Senator erhoffte daher in dem nun seinem Höhepunkt zutreibenden Konflikt von einer Ausnutzung des englisch-französischen Gegensatzes erhebliche Vorteile für Italien. Dieselbe Grundtendenz lassen die gleichzeitigen Berichte des neuernannten italienischen Botschafters in Paris, Baron Romano Avezzana, erkennen<sup>55</sup> und damit zugleich die Schlüsselstellung, die Romano Avezzana bei der Konzipierung der italienischen Ruhrpolitik zugefallen sein dürfte. Als erfahrener Diplomat von hoher Intelligenz und beträchtlichem internationalen Ansehen suchte Romano Avezzana Italien mit Frankreich zur Durchführung eines „europäischen Programms“ zu verbinden. Nur so, meinte er am 30. November 1922, könnten England, die Vereinigten Staaten und Deutschland gezwungen werden, ohne weitere Verzögerung in eine gerechte und endgültige Lösung des Reparations- und Schuldenproblems zu willigen. Voraussetzung für die Verwirklichung dieses europäischen Programms wäre aber eine eiserne Entschlossenheit Italiens, auch vor französischen Sanktionen gegen Deutschland keine Scheu zu zeigen. Eine solche Festigkeit der italienischen Haltung, für welche Frankreich einen Preis in Form von wirtschaftlichen Abmachungen über Europa wie die Kolonialgebiete entrichten müßte,<sup>56</sup> wäre im übrigen vielleicht der einzige Weg, Frankreich von einer Besetzung des Ruhrgebiets abzuhalten. Durch eine geschlossene französisch-italienische Front hoffte Romano Avezzana auch England zu denjenigen Konzessionen zu bringen, die eine allgemein annehmbare Lösung erforderte. Er wollte London zu der Einsicht bringen, daß England mit seiner bisherigen Einstellung zu Italien in eine gefährliche diplomatische Isolierung hineintreibe. Italiens zentrale Lage im Mittelmeer dürfte es England dann ratsam erscheinen lassen, die Mitarbeit Roms bei der Bereinigung der schwierigen nahöstlichen Fragen zu gewinnen. Die erkennbare Abneigung Romano Avezzanas gegen eine militärische Besetzung des Ruhrgebiets wurde von der gesamten italienischen Diplomatie geteilt.<sup>57</sup>

Die Londoner Reparationskonferenz vom 9. bis 11. Dezember 1922 entzog jedoch der italienischen Verhandlungsstrategie ihre wesentlichste Grundlage. Der auf enger Verbindung von Reparationen und interalliierten Schulden aufgebaute italienische Kompromißvorschlag, mit dem Mussolini eine Versöhnung der englischen und französischen Auffassungen anzubahnen gläubte,<sup>58</sup> erwies sich bei der Schärfe

<sup>54</sup> Min., S. 147–149 (Telegramme Contarinis aus Lausanne).

<sup>55</sup> Min., S. 164.

<sup>56</sup> Min., S. 114f.

<sup>57</sup> Moscati a.a.O., S. 421.

<sup>58</sup> Moscati a.a.O., S. 419f.; Min., S. 143–146 u. 151 (Nr. 224).

des englisch-französischen Gegensatzes als undurchführbar. Auch die noch gehegte Hoffnung, daß der italienische Plan mit einigen Abänderungen bei der Anfang Januar 1923 in Paris zusammentretenden entscheidenden Reparationstagung der drei Mächte im letzten Augenblick eine französische Ruhraktion verhindern könnte, trog. Statt sich zu nähern, wie es zuerst den Anschein hatte, entfernten sich die italienischen und englischen Auffassungen eher noch voneinander. Die in Paris vorgelegten britischen Vorschläge erschienen den anwesenden italienischen Diplomaten und Finanzsachverständigen auch allgemein politisch unannehmbar, weil sie – in Romano Avezzanas Worten – „die Reparationskommission beseitigten, einen überwiegend anglo-amerikanischen Einfluß in Deutschland“ anstrebten und Italien jeden wirksamen Einfluß in „der mitteleuropäischen Politik und auf dem Balkan“<sup>59</sup> genommen hätten. Die Ergebnislosigkeit der Pariser Besprechungen machte eine französische Ruhraktion zur Gewißheit. Unter diesen Umständen war, bei der negativen englischen Haltung, der außenpolitische Kurs Italiens an der Seite Frankreichs vorgezeichnet,<sup>60</sup> zumal sich Frankreich in Anerkennung des die englischen Reparationspläne blockierenden italienischen Widerstandes zu einem begrenzten Wirtschaftsabkommen im Vorderen Orient mit Italien geneigt zeigte.<sup>61</sup>

Wenn diese Umstände auch die allgemeine Unterstützung Italiens für Frankreich in der Ruhrfrage zu erklären vermögen, so beantworten sie doch noch nicht die Frage, weshalb sich Mussolini, statt einer bloß theoretischen Billigung der französischen Aktion, zu eigener unmittelbarer Teilnahme an der Ruhrbesetzung entschloß. Dies wird jedoch eher verständlich, wenn man bedenkt, daß das Ruhrgebiet eine lebenswichtige Rohstoffquelle der italienischen Industrie darstellte.<sup>62</sup> Darüber hinaus und im engsten Zusammenhang damit aber wurde im gleichen Augenblick, in dem Italien Frankreichs Partei ergriff und damit die erstrebte Mittelstellung zwischen den beiden Westmächten einbüßte, ein politischer Alpdruck spürbar, der von nun an immer stärker sich geltend machte: der Alpdruck einer deutsch-französischen Verständigung nämlich und einer daraus folgenden italienischen Isolierung auf dem Kontinent. Schon während der Londoner Dezemberkonferenz hatte Poincaré Andeutungen gemacht, daß eine französische Ruhrbesetzung in bestimmten deutschen Industriekreisen auf Zustimmung rechnen könne.<sup>63</sup> Dabei fiel auch der Name von Hugo Stinnes, der im Herbst des gleichen Jahres seine ehrgeizigen Verhandlungen zur Errichtung eines deutsch-französischen Riesenkartells mit dem Bevollmächtigten für den Wiederaufbau der zerstörten Gebiete Frankreichs, Marquis de Lubersac, geführt hatte.<sup>64</sup> Daß Poincarés Behauptungen

<sup>59</sup> Min., S. 204.

<sup>60</sup> Min., S. 205 (Bericht Romano Avezzanas an Mussolini, Nr. 304).

<sup>61</sup> Min., S. 211.

<sup>62</sup> Min., S. 348.

<sup>63</sup> Min., S. 154.

<sup>64</sup> Vgl. George W. F. Hallgarten, Hitler, Reichswehr und Industrie (Zur Geschichte der Jahre 1918–1933), 2. Auflage, Frankfurt a. M. 1955, S. 11–19. Poincaré wäre angeblich geneigt gewesen, jenem Plan zuzustimmen, wenn er eine amerikanische Sicherheitsgarantie zum Ausgleich für die erforderliche Rheinlandräumung erhalten hätte. (Vgl. a.a.O., S. 58 bis

von deutschen Sympathien für eine französische Ruhrbesetzung freilich jeder Grundlage entbehrten, wurde Mussolini sofort durch Botschafter Frassati aus Berlin gemeldet. Poincarés Hinweise seien daher nicht ernst zu nehmen, sondern allein als Waffe im diplomatischen Gefecht zu bewerten.<sup>65</sup> Mussolini war offenbar von den Worten des französischen Regierungschefs so beeindruckt gewesen, daß er unmittelbar nach seiner Rückkehr nach Rom die Meinung der Berliner Botschaft eingeholt hatte. Sollte er auf Grund des erhaltenen Bescheides der Angelegenheit keine weitere Beachtung geschenkt haben, so mußte ihn ein Bericht Romano Avezzanas vom 30. Dezember erneut beunruhigen. Eine französische Besetzung des Ruhrgebietes müsse, so meinte nämlich der Pariser Botschafter, nicht unbedingt zu einer Katastrophe führen. Es sei ebensogut möglich, daß die deutsche Industrie in einem verzweifelten Versuch, sich selbst und das Reich vor dem Zusammenbruch zu bewahren, einem deutsch-französischen Wirtschaftsbandnis zustimme. Romano Avezzana verwies auf die von Stinnes ausgestreckten Fühler sowie auf die Tatsache, daß zahlreiche Kreise in Frankreich ein solches Abkommen begrüßen würden.<sup>66</sup> Einige Tage später gab Poincaré dem italienischen Delegationsführer in Paris und Botschafter in London, Marchese Della Torretta, zu verstehen, daß er ein deutsch-französisches Kohle- und Stahlabkommen für notwendig und unvermeidlich halte.<sup>67</sup> Mussolinis große Sorge vor einem deutsch-französischen Wirtschaftsabkommen verraten seine unmittelbar vor dem Ruhreinmarsch am 10. Januar 1923 Romano Avezzana übermittelten Instruktionen.<sup>68</sup> Dem Botschafter wurde darin eingeschärft, mit größter Wachsamkeit darauf zu achten, daß es zu keiner deutsch-französischen wirtschaftlichen und finanziellen Zusammenarbeit komme. Am 12. Januar wurde diese Mahnung wiederholt: Im Falle französischer oder französisch-belgischer Verhandlungen mit Deutschland über die Verwaltung des Ruhrkohlenbergbaus, gleichgültig, ob diese zwischen den Regierungen selbst oder zwischen Finanzgruppen stattfänden, dürften keine Abmachungen ohne Beteiligung Italiens getroffen werden; dieses müsse Gelegenheit zur Mitwirkung er-

61: Auszug aus dem polit. Tagebuch des Leiters der Westeurop. Abteilung des U. S. Department of State, W. R. Castle.)

<sup>65</sup> Min., S. 154. Frassati bezeichnete die in Deutschland umgehenden Gerüchte, wonach Stinnes und andere Industrielle entschlossen wären, eher eine französische Invasion als irgendwelche ihr Eigentum bedrohenden Verstaatlichungspläne der Reichsregierung hinzunehmen, als unbegründet.

<sup>66</sup> Zur innerfranzösischen Frontenbildung in dieser Frage vgl. Hallgarten a.a.O., S. 17. Wie dieser S. 75, Anm. 24 bemerkt, hatte sich die Gruppe um Louis Loucheur, zu dem Avezzana gute Beziehungen unterhielt (Min., S. 163, Nr. 246), anscheinend schon Anfang Dezember von dem Lubersac-Stinnes Plan losgesagt. Einige Tage später äußerte Loucheur zum italienischen Botschafter, daß eine Ruhrbesetzung im Bereich der Möglichkeit liege. Avezzana bezeichnete die an einem deutsch-französischen Abkommen interessierten französischen Kreise nicht näher. Vier Wochen nach Beginn der Ruhrbesetzung meldete er (Min., S. 574, Nr. 520), daß die Radikalen an der Herstellung von Kontakten zwischen deutschen und französischen Industriellen zu arbeiten schienen.

<sup>67</sup> Min., S. 352, Nr. 498.

<sup>68</sup> Min., S. 218.

halten, um jede Beeinträchtigung seiner von französischen oder deutschen Lieferungen abhängigen Industriezweige durch irgendeine Art deutsch-französischer Interessengemeinschaft zu verhindern.<sup>69</sup> Es erscheint somit gesichert, daß die Verhütung eines deutsch-französischen Wirtschaftsblocks ein entscheidender Grund für Mussolinis unmittelbare Teilnahme an der Ruhrbesetzung war.

Die Schwäche der italienischen Position kam jedoch darin zum Ausdruck, daß Mussolini bei der Form dieser Teilnahme sein Ziel nur dann erreichen konnte, wenn der zivile Charakter der französischen Aktion gewahrt blieb. Am 17. Dezember 1922 hatte Poincaré Romano Avezana erklärt, daß es sich bei dem geplanten französischen Unternehmen nicht um eine militärische Besetzung handle, sondern um die Entsendung einiger, von einer kleinen Abteilung Gendarmerie begleiteter Ingenieure und Zollbeamten.<sup>70</sup> Unter dieser Voraussetzung war auch (am 7. Januar) die italienische Entscheidung getroffen worden.<sup>71</sup> Die Nachricht von dem betont militärischen Charakter der französischen Ruhraktion kam für Rom völlig überraschend. Bereits am 10. Januar ließ Mussolini der französischen Regierung mitteilen, daß Italien die Militarisierung der geplanten Besitzergreifung aus vielen Gründen für verhängnisvoll halte, und am 12. Januar ordnete er an, daß die nach dem Ruhrgebiet entsandten Ingenieure den französischen Militärbehörden gegenüber absolut autonom bleiben müßten. Keiner dieser Proteste und Warnungen vermochte jedoch die Tatsache zu verdecken, daß ein Kräftegleichgewicht Frankreich-Italien im Ruhrgebiet, wie es Mussolini zur Verhinderung eines deutsch-französischen Wirtschaftsblocks vorgeschwebt haben mochte, nicht gegeben und auch in Zukunft nicht zu erreichen war. Nur so ist es verständlich, daß Mussolini am 10. Januar, gleichzeitig mit seinen Instruktionen an Romano Avezana zur Überwachung der deutsch-französischen Beziehungen und seiner ersten Warnung an Frankreich vor den Folgen einer militärischen Besetzung des Ruhrgebietes, abrupt die Initiative zur Errichtung eines europäischen Wirtschaftsblocks Italien-Frankreich-Belgien-Deutschland ergriff, der vorläufig auf Moratorien und Reparationen beschränkt sein sollte. Man hat damals und später vor allem die anti-englische Orientierung betont,<sup>72</sup> die das (auch in der italienischen Presse lancierte) Projekt in Mussolinis Formulierung aufwies<sup>73</sup> und sie als momentanes Aufflackern der bei Mussolini immer latent vorhandenen englandfeindlichen Stimmung bezeichnet. Zweifellos spielte in dem Projekt die Enttäuschung über Englands ablehnende Hal-

<sup>69</sup> Min., S. 227. Vgl. auch Mussolinis Hinweis auf eine Gefährdung der Kohlenversorgung Italiens als mögliche Folge seiner völligen Zurückziehung von der französischen Ruhraktion in seiner Rede vom 16. November 1923 im Senat: Schultheß' Europ. Geschichtskalender 1923, S. 337.

<sup>70</sup> Min., S. 158.

<sup>71</sup> Moscati a.a.O., S. 423. Vgl. auch die Äußerungen der „Tribuna“, Schultheß a.a.O., S. 324. Ebenda Mussolinis Erklärung im Ministerrat vom 24. Januar 1923.

<sup>72</sup> Moscati a.a.O., S. 424.

<sup>73</sup> Vgl. Mussolinis Telegramm an Avezana in Min., S. 219, worin bemerkt wird, daß Englands neue „splendid isolation“ gegenüber Europa der Existenz des britischen Weltreiches vielleicht gefährlich werden könnte.

tion in der Reparationsfrage eine Rolle; die Sorge jedoch, nun an der Ruhr mit dem eindrucksvollen französischen Militärapparat verkoppelt zu sein, war wohl der ausschlaggebende Faktor.<sup>74</sup> Wie anders konnte Mussolini hoffen, diesem französischen Druck zu entgehen, als durch einen europäischen Wirtschaftsblock, in welchen die von Italien zunächst zwischen Frankreich und England erstrebte Mittelstellung nunmehr in ähnlicher Form zwischen Frankreich und Deutschland verwirklicht würde? Und wie anders konnte er hoffen, Frankreich, das nach den vorliegenden Informationen die Möglichkeit einer deutsch-französischen Verständigung nicht ausschloß, für die Berücksichtigung eines machtpolitisch unterlegenen Italien zu gewinnen, als durch den Köder einer anti-englischen Orientierung des vorgeschlagenen Wirtschaftsblocks? Bei seiner begrenzten Kenntnis der internationalen Zusammenhänge mochte Mussolini das englisch-französische Zerwürfnis in der Reparationsfrage noch tiefer und umfassender erscheinen, als es dies wirklich war. Dazu kam der für ihn stets charakteristische Glaube an die Macht einer vagen journalistischen Konzeption, die politische Wirklichkeit zu gestalten. Nur so wird es andererseits auch verständlich, daß Mussolini nach den zur Vorsicht mahnenden Berichten Romano Avezanas und des neuen Botschafters in Berlin, Graf De Bisdari,<sup>75</sup> einen hastigen Rückzug antrat und in einer Kabinettsitzung am 15. Januar jeden Plan einer anti-englischen kontinentalen Blockbildung offiziell verleugnete.<sup>76</sup>

Zu dieser bleibend ungünstigen Stellung Italiens gegenüber Frankreich an der Ruhr trat als weitere Sorge für Mussolini hinzu, daß ein Fiasko der Ruhrpolitik zum Sturz Poincarés und zu einer deutsch-französischen Einigung führen könnte. Er befürchtete, daß ihm dann seine Unterstützung der Ruhraktion von französischer Seite vorgehalten und Italien von allen deutsch-französischen Abmachungen ausgeschlossen werden würde.<sup>77</sup> Diese Gesichtspunkte, die allgemeine italienische Abneigung gegen die Ruhrinvasion sowie seine eigene Besorgnis vor Zusammenstößen zwischen deutschen und französischen Truppen bewogen Mussolini daher, eine Annäherung an England zu suchen.<sup>78</sup> Allein englische Rückendeckung konnte ihm jetzt jene Selbstsicherheit gegenüber Frankreich wiedergeben, die er zunächst mehr in seinen Kontinentalblockphantasien auf anti-englischer Grundlage zu finden gehofft hatte.<sup>79</sup> Nichts war dafür bezeichnender als Mussolinis Instruktionen

<sup>74</sup> Am 29. Januar 1923 schrieb Mussolini an Botschafter Della Torretta nach London, daß der passive Widerstand der Arbeiterschaft an der Ruhr sowie die Intensivierung der französischen politischen und militärischen Maßnahmen die Rolle der italienischen Ingenieure auf die von Beobachtern reduziert hätten (Min., S. 297f).

<sup>75</sup> Min., S. 225 u. 242f. Der erstere warnte vor dem gefährlichen Ausmaß des zu erwartenden englischen Widerstandes gegen ein solches Projekt, während der letztere die Ernsthaftigkeit des französischen Willens zur wirtschaftlichen Vernichtung Deutschlands betonte.

<sup>76</sup> Salvemini a.a.O., S. 53f.

<sup>77</sup> Min., S. 311.

<sup>78</sup> Vgl. Mussolinis Telegramme nach London in Min., S. 240, 243f., 250, 260, 401.

<sup>79</sup> Min., S. 297f. Der italienische Druck auf Poincaré, um diesen zu veranlassen, den französischen Finanz- und Industriekreisen die Notwendigkeit einer Beteiligung Italiens an deutsch-französischen Kontakten vor Augen zu führen, wurde natürlich unterdessen fort-



vom 3. Februar an Botschafter Della Torretta in London.<sup>80</sup> Weder der englischen noch der italienischen Regierung, so schrieb er, könne es im Hinblick auf die Interessen beider Länder gleichgültig sein, wenn sich eine deutsch-französische Wirtschafts- und Finanzentente, wie sie von einem nicht einflußlosen Teil der öffentlichen Meinung Frankreichs befürwortet werde, unter Ausschluß der übrigen Alliierten entwickle. Die Nachrichten Della Torrettas vom gleichen Tage<sup>81</sup> konnten ihn in dieser Einstellung nur bestärken. Die anfängliche Tendenz der City, die italienische Währung mit der französischen zusammenzukoppeln, hatte offenbar einem größeren Verständnis für die Stellung Italiens Platz gemacht. Während der französische Franc ständig sank, blieb der Kurs der Lira fest: nach der Deutung führender italienischer Geschäftsleute in London begann man hier also von der bisherigen Auffassung völliger Solidarität Italiens mit Frankreich abzurücken. Eine entsprechende Sinnesänderung konnte der Botschafter auch im Foreign Office spüren. Die bald darauf sich häufenden Gerüchte, nach denen einflußreiche englische Interessenten eine französisch-belgisch-deutsche Verbindung auf wirtschaftlichem Gebiet befürworteten,<sup>82</sup> ließen es Mussolini erst recht geraten erscheinen, Italiens Position durch engeres Zusammengehen mit England zu untermauern. Sowohl dieses Bestreben wie die unverminderte Furcht vor einem deutsch-französischen Wirtschaftsbündnis, läßt sich noch zwölf Monate später, im Jahre des Dawesplans, feststellen. Mit fast den gleichen Worten wie am 3. Februar 1923 bemühte sich Mussolini am 19. Februar 1924, die englische Labour-Regierung vor der Gefahr eines von Frankreich dirigierten, riesenhaften Industrie- und Finanzblocks an Rhein und Ruhr zu warnen und eine gemeinsame englisch-italienische Abwehrfront anzubahnen.<sup>83</sup>

Die Frage, ob Mussolinis Sorge vor einer deutsch-französischen Einigung seinen eigenen Erwägungen oder überwiegend einer Einwirkung der italienischen Industrie entsprang, läßt sich nach dem bis heute vorliegenden Material nicht endgültig beantworten. Ernesto Rossi's gründliche Darstellung der Beziehungen zwischen dem

---

gesetzt (Min., a.a.O., S. 348). Andererseits sah sich Botschafter Avezzana bereits am 22. Februar (Min., S. 387) veranlaßt, einen Stimmungsumschwung am Quai d'Orsay vorauszusagen. Dort war man auf Grund der Berichterstattung von Botschafter Barrère aus Rom zu der Überzeugung gekommen, daß in Italien eine pro-englische Orientierung die Frankreichs Ziele begünstigende Politik abgelöst habe. Die Aussichten für umfassende wirtschaftliche Abmachungen mit Frankreich seien daher nicht sehr günstig.

<sup>80</sup> Min., S. 317 f.

<sup>81</sup> Min., S. 322. Botschafter Della Torretta unterstrich in seinem Telegramm vom 12. Februar (Min., S. 352) die Tatsache, daß ein erheblicher Teil des an der Ruhr investierten Kapitals englischen Ursprungs sei.

<sup>82</sup> Min., S. 348.

<sup>83</sup> Ministero degli Affari Esteri . . . , I Documenti Diplomatici Italiani, Settima Serie: 1922–1935, Volume II (27 aprile 1923–22 febbraio 1924, Roma 1955, künftig zitiert: Min. II), S. 451. Guariglia a.a.O., S. 24 stellt die Annäherung an England, die auch gleichzeitig in Lausanne zum Ausdruck kam, als eine Rückkehr zu der traditionellen italienischen Englandpolitik dar, die er der beharrlichen Tätigkeit Contarinis zuschreibt.

Faschismus und dem Italienischen Industriellenverband<sup>84</sup> schenkt diesem Problem keine Beachtung. Soweit jedoch die italienischen Akten des Jahres 1923 bisher erkennen lassen,<sup>85</sup> ging die Initiative von Mussolini aus. Er habe, so schrieb er am 11. Februar 1923 an Romano Avezzano, die italienischen Banken und Industrieverbände auf die Notwendigkeit hingewiesen, sich ihrerseits über die Aussichten der anscheinend im Gange befindlichen französisch-belgisch-deutschen Verhandlungen zu orientieren und dafür zu sorgen, daß italienische Stellen zu solchen Verhandlungen zugezogen würden.<sup>86</sup>

## IV

Ungefähr einen Monat nach der Bildung des Kabinetts Stresemann im August 1923 nahmen die deutsch-italienischen Beziehungen eine überraschende Wendung. Die Gründe dafür liegen jedoch erst in zweiter Linie in der deutschen Situation. Ausgelöst wurde die neue Entwicklung vor allem durch die italienisch-jugoslawische Spannung um den Status des Adriaufens Fiume, die weder durch die Errichtung des Freistaates Fiume im Vertrag von Rapallo vom 12. November 1920 noch durch das am 23. Oktober 1922 unterzeichnete Abkommen von S. Margherita Ligure beseitigt worden war.<sup>87</sup> Als im Sommer 1923 die zwischen den beiden Regierungen seit fünf Monaten geführten Verhandlungen auf einem toten Punkt angelangt waren, konfrontierte Mussolini Jugoslawien am 8. August mit einem bis Ende des Monats befristeten Ultimatum:<sup>88</sup> Sei bis dahin keine Lösung gefunden, die den historischen und den gegenwärtigen italienischen Charakter der Stadt sowie die Rechte des Hinterlandes berücksichtige, so werde Italien, um die politische Unruhe und den wirtschaftlichen Stillstand in Fiume zu beheben, andere Maßnahmen treffen müssen. Die drohende Krise wurde durch den damals ausbrechenden und von Mussolini mit allen Mitteln verschärften Korfu-Konflikt mit Griechenland nur vorübergehend verdeckt. Nach dem Rücktritt des Führers der Minderheit in der verfassungsgebenden Versammlung und Leiters der provisorischen Regierung von Fiume, Attilio Depoli, am 2. September<sup>89</sup> beschloß der italienische Ministerrat am 16. September, General Giardino zum Gouverneur zu ernennen,<sup>90</sup> ein Schritt, der

<sup>84</sup> Ernesto Rossi, *I padroni del vapore*, Bari 1955.

<sup>85</sup> *Min.*, S. 348.

<sup>86</sup> *Min.*, S. 352; Am folgenden Tage berichtete Della Torretta aus London, daß die City vom Abbruch der vor kurzem wiederaufgenommenen Verhandlungen zwischen deutschen und französischen Finanzkreisen erfahren habe.

<sup>87</sup> Michele La Torre, *Cento anni di vita politica ed amministrativa italiana 1848-1948*, Firenze 1953, Bd. II, S. 43. Vgl. das Memorandum Roccas vom 7. Sept. 1923, abgedruckt in *Min.* II, S. 203 f.

<sup>88</sup> M. an den Präsidenten der ital.-jugosl. Fiumekommission in *Min.* II, S. 112 f. (Neuer Termin: 15. 9.; S. 204 u. Schultheß a. a. O., S. 335, Mussolini im Ministerrat v. 13. 9. 23.)

<sup>89</sup> *Min.* II, S. 165-167.

<sup>90</sup> *Min.* II, S. 242 f. Vgl. Vlastimyl Kybal, *Czechoslovakia and Italy: My negotiations with Mussolini 1922-1923*, in *Journal of Central European Affairs*, Vol. XIII, January 1954, Nr. 4, S. 364.

praktisch die Annexion Fiumes bedeutete. Es kann kaum überraschen, daß Mussolini, der damit die endgültige Bereinigung der Frage in italienischem Sinne erzwingen wollte, sich dennoch der etwaigen Konsequenzen seines Schrittes keineswegs sicher war. Nicht nur war das Gesamtbild in Fiume selbst für Italien wenig ermutigend,<sup>91</sup> auch die Stimmung in Belgrad erweckte bei dem dortigen italienischen Geschäftsträger den Eindruck unmittelbar bevorstehender militärischer Verwicklungen.<sup>92</sup> Die jugoslawische Atmosphäre wurde erst wieder freundlicher, als am 18. September die ausführliche italienische Begründung des unternommenen Schrittes bekannt wurde.<sup>93</sup>

Als nun Anfang September der seit neun Monaten in Berlin akkreditierte italienische Botschafter, Graf De Bosdari, in Rom allgemein über seine Berliner Eindrücke berichtete, stellte Mussolini ihm unvermittelt die Frage, ob im Falle eines italienisch-jugoslawischen Krieges, in den Frankreich zugunsten Jugoslawiens eingreifen würde, Deutschland bei seiner augenblicklichen Lage wenigstens einen Teil der französischen Streitkräfte am Rhein immobilisieren könnte.<sup>94</sup> Mussolinis Frage veranlaßte Bosdari, anscheinend am 14. September (zwei Tage vor der Ernennung General Giardinos zum Gouverneur von Fiume), zu einem Gespräch mit Reichskanzler Stresemann. Dieser betonte dabei, daß er, wenn Poincaré weiterhin mechanisch seine Formel von der Beendigung des passiven Widerstandes im Ruhrgebiet wiederhole, keine Möglichkeit für die von ihm, Stresemann, erhofften Verhandlungen sehe. Die deutsche Situation werde ohnehin in Kürze verzweifelt sein. Der Reichskanzler beklagte sich über die unsichere und widerspruchsvolle Haltung Englands. Das Gespräch berührte dann das gespannte italienisch-jugoslawische Verhältnis.<sup>95</sup> Stresemann war im Zweifel darüber, welche Haltung Deutschland in einem Konflikt zwischen Italien und einem von Frankreich unterstützten Jugoslawien einnehmen sollte. Er ließ aber durchblicken, daß er bald auf das Thema zurückkommen und den italienischen Botschafter von den Entschlüssen der Reichsregierung in Kenntnis setzen werde.

Mussolinis Antwort auf Bosdaris Bericht, die noch am gleichen Abend erfolgte,<sup>96</sup> zeigt klar, wie wesentlich ihm die deutsche Haltung erschien. Der Text des Telegramms stammt von seiner eigenen Hand.<sup>97</sup> Mussolini bezeichnete darin die Mit-

<sup>91</sup> Vgl. den Bericht General Giardinos an Mussolini vom 19. Okt. 1923 in Min. II, S. 293.

<sup>92</sup> Min. II, S. 279.

<sup>93</sup> Min. II, S. 249. Die wieder aufgenommenen Verhandlungen zwischen beiden Mächten führten dann zu dem Abkommen vom 27. Jan. 1924, durch das Fiume Italien zugesprochen wurde.

<sup>94</sup> Vgl. den Auszug aus den unveröffentlichten Memoiren De Bosdaris in Min. II, S. 238, Anm. 3.

<sup>95</sup> De Bosdaris Bericht an Mussolini vom 14. September 1922 (Min. II, S. 232) läßt nicht deutlich erkennen, wer die Fiumekrise zuerst erwähnte.

<sup>96</sup> Min. II, S. 238 (Nr. 360) mit Anm. 4.

<sup>97</sup> Ebenda, Anmerkung 4. Einen weiteren Beweis für Mussolinis damalige Bewertung Deutschlands in der internationalen Politik liefert sein Vorwort zu dem im September 1923 erschienenen Deutschlandbuch des Berliner Korrespondenten des *Popolo d'Italia*, Roberto

teilungen des Botschafters als „recht wichtig“ (assai importante), denn die deutsche Haltung könne im Falle einer mehr oder weniger starken französischen Solidarität mit Belgrad „interessant“ werden, und bat Bosdari, den Kontakt mit Stresemann zu pflegen. Eine Gelegenheit dazu ergab sich einige Tage später. Der Botschafter informierte Stresemann dabei über Mussolinis Telegramm vom 14. September sowie über dessen Kommentar zur Ernennung General Giardinis, der in zwei weiteren Mitteilungen Mussolinis vom 16. September enthalten war.<sup>98</sup> Stresemann entnahm diesen Erläuterungen, wie er zu Bosdari bemerkte, daß der Fiumekonflikt wesentlich ernster sei, als die offiziellen Verlautbarungen zu erkennen gegeben hätten. Er habe über die Frage der deutschen Haltung in einem italienisch-jugoslawischen Konflikt nachgedacht. Da Deutschland sich seinem wirtschaftlichen Wiederaufbau und der Lösung der Reparationsfrage widmen müsse, könne es in einem solchen Konflikt keine Stellung nehmen. Er könne daher nur hoffen, daß sich dieser vermeiden lasse und daß Italiens Aufmerksamkeit nicht durch Fiume in einem Grade in Anspruch genommen werde, der Rom veranlaßte, seinen bisherigen maßgebenden Einfluß in der Reparationsfrage aufzugeben.<sup>99</sup>

De Bosdari, der sich weiterhin bemühte, die deutsche Situation für die Stellung Italiens im Fiumekonflikt auszunutzen, war seinerseits überzeugt, daß die ihm entgegenstehenden Schwierigkeiten nicht auf der mangelhaften Rüstung Deutschlands beruhten. Der industrielle Apparat des Reiches sei, so meinte er,<sup>100</sup> jederzeit in der Lage, bei genügenden Lieferungen durch eine andere interessierte Macht die großen, durch seine Entwaffnung entstandenen Lücken auszufüllen. Ein auf deutschem Boden stehendes, die Reichsgrenzen nicht überschreitendes Heer auszurüsten und zu unterhalten, sei nicht unmöglich. Das negative Ergebnis seiner bisherigen Sondierungen führte der Botschafter vielmehr allein auf den „moralischen und politischen Zustand“ Deutschlands zurück. Die „völlig in den Händen der Sozialdemokraten“ befindliche Reichsregierung könne einen inneren Ausgleich nicht zustandebringen; von ihr sei nichts anderes zu erwarten als eine schimpfliche Kapitulation. Allein gewaltige moralische Anstrengungen könnten die einer militärischen Aktivität Deutschlands entgegenstehenden materiellen Schwierigkeiten überwinden. Bosdari ließ daher Mussolini wissen, daß er zu einem Versuch bereit sei, aus den hier und da erkennbaren schüchternen Ansätzen zu einem Wiederaufleben des nationalen Selbstbehauptungswillens in Deutschland größtmöglichen Vorteil zu ziehen. Das erste Ergebnis dieser neuen Zielsetzung war eine Zu-

Suster, „Germania Republicana“. Es begann mit den Worten: „Es besteht kein Zweifel, daß in diesem Augenblick die Achse [sic!] der europäischen Geschichte durch Berlin läuft“ (Pini a. a. O., S. 242). Weitere Zitate aus Mussolinis Vorwort bei Herre a. a. O., S. 301. Mussolini vor dem Senat gehaltene Rede vom 16. November 1923 wird von Kybal (a. a. O., S. 368) als Beweis dafür angesehen, daß Mussolini damals bereits mit Deutschlands aktiver Wiedereinschaltung in die europäische Politik rechnete. Vgl. den Auszug bei Schultheß a. a. O., S. 337 f. und Herre a. a. O.

<sup>98</sup> Min. II, S. 247

<sup>99</sup> Ebenda. Vgl. auch Guariglia a. a. O., S. 89 f.

<sup>100</sup> Min. II, S. 254.

sammenkunft mit dem Führer der Deutschnationalen Volkspartei, Dr. Karl Helfferich, Ende September 1923.<sup>101</sup> Helfferich bekräftigte dabei die unerschütterliche Opposition der „nationalen Parteien“ gegen die Außenpolitik Stresemanns, sowie ihre Absicht, in naher Zukunft an die Macht zu gelangen und dann einen Bruch mit Frankreich zu vollziehen. Er hoffe auf eine Annäherung und Verständigung Italiens und Deutschlands im Interesse beider Länder.<sup>102</sup> Bosdari erblickte in den Äußerungen Helfferichs eine Bestätigung für seine Überzeugung von der Nützlichkeit italienischer Kontakte mit der deutschen Rechten, wenn es auch für die Bildung einer Rechtsregierung und für deren Entschlossenheit, ihr Programm vollständig zu verwirklichen, keine Sicherheit gebe. Er war freilich der Meinung, daß ein Gedankenaustausch mit einer nationalistischen deutschen Regierung nur dann Sinn haben würde, wenn Italien bereit wäre, seine Italianisierungsmaßnahmen in Südtirol abzubremesen. Außerdem müßte Rom den Verdacht beseitigen, daß seiner wohlwollenden Haltung gegenüber der französischen Ruhrbesetzung ein französisches Äquivalent für Italien auf anderen Gebieten entspreche.<sup>103</sup> Drei Wochen später – einige Tage, nachdem das jugoslawische Außenministerium dem italienischen Geschäftsträger in Belgrad einen raschen und erfolgreichen Abschluß der Fiume-Verhandlungen in Aussicht gestellt hatte<sup>104</sup> – antwortete Mussolini, daß er mit Bosdari<sup>105</sup> darin übereinstimme, im Augenblick keine weiteren Schritte zu unternehmen. Doch solle der Botschafter mit aller gebotenen Vorsicht die notwendigen Kontakte pflegen, um im Bedarfsfall über die erforderliche Basis zu verfügen.

Bereits in den erregten Wochen, die dem Münchener nationalsozialistischen Novemberputsch vorausgingen,<sup>106</sup> verlegte De Bosdari den Schwerpunkt seiner

<sup>101</sup> Min. II, S. 265.

<sup>102</sup> Die Antwort Mussolinis auf diesen Bericht war im Archiv des italienischen Außenministeriums nicht aufzufinden (Min., S. 265, Anm. 1).

<sup>103</sup> Vgl. den Auszug aus den unveröffentlichten Memoiren De Bosdaris ebenda.

<sup>104</sup> Min. II, S. 289.

<sup>105</sup> Ein zweiter, offenbar ausführlicher gehaltener Bericht De Bosdaris über die mit Helfferich geführte Unterredung wird vom Herausgeber des hier zitierten Bandes der italienischen Dokumente lediglich erwähnt. – Vgl. zum Vorstehenden wie zum Folgenden auch die nicht näher belegten Angaben von Herre a.a.O., S. 502, über eine antifranzösische Annäherung sowie ein Waffenangebot Mussolinis (über General Capello) an Berliner nationalistische Kreise (u. a. General von Cramon), die sich jedoch vorsichtig zurückgehalten hätten, während die amtlichen Stellen sich scharf ablehnend verhielten.

<sup>106</sup> Der von Hitler unternommene Putschversuch findet in den italienischen Dokumenten nur ein schwaches Echo in einigen zeitlich vorausgehenden Telegrammen Bosdaris (Min. II, S. 295 und 307) sowie einem ausführlichen Bericht über den Putsch und dessen Fehlschlag aus der Feder des italienischen Generalkonsuls in München, Graf Durini di Monza (Min. II, S. 315–318). Die von Pese a.a.O., S. 125 aufgeworfene Frage, ob Mussolini im Münchener Putsch eine Rolle gespielt habe, klären diese Dokumente nicht. Eine solche Rolle erscheint nicht allzu plausibel, wenn man die Worte Durinis am Ende seines Berichts in Betracht zieht. Der Generalkonsul erinnert hier Mussolini daran, daß dieser bei einem kürzlichen Besuch Durinis in Rom – also vor dem 10. November! – dem Generalkonsul gegenüber die Nationalsozialisten als „Narren“ (buffoni) bezeichnet habe. Diese Äußerung könnte als indi-

Erkundungen auf deutsche militärische Kreise. Dies schien in Anbetracht der im November noch steigenden Bedeutung der Reichswehr, charakterisiert durch die Übertragung der vollziehenden Gewalt auf General von Seeckt,<sup>107</sup> nur gerechtfertigt. Als der Botschafter in den letzten Novembertagen von einer Unterredung des italienischen Marineattachés in Berlin, Marchese Denti di Piraino, mit dem Chef des Truppenamts General Hasse berichten konnte, bezeichnete Mussolini das ihm zugeleitete Schriftstück als „höchst interessant“ und ließ De Bosdari mitteilen, daß dieser, wie von ihm selbst vorgeschlagen, in der ersten Januarhälfte zur mündlichen Berichterstattung nach Rom kommen solle.<sup>108</sup> General Hasse hatte sehr freimütig über die Möglichkeit einer deutsch-italienischen militärischen Zusammenarbeit bei der Abwehr eines künftigen französischen Angriffs gesprochen und angedeutet, daß ein Staat, der zu gegebener Zeit ein Interesse hätte, sich auf deutsche Streitkräfte zu stützen, zuallererst bereit sein müsse, diejenigen Waffen zu liefern, welche Deutschland gegenwärtig nicht besitze.<sup>109</sup> Es kam in der Folge zu Unterredungen des Marineattachés mit dem Staatssekretär Freiherr von Maltzan sowie mit Seeckt, über die wir freilich nicht durch Originalberichte, sondern nur durch Bosdaris unveröffentlichte Memoiren unterrichtet sind.<sup>110</sup> Die Unterredung mit Maltzan war hauptsächlich einer Analyse der Stresemannschen Außenpolitik gewidmet und wurde von dem deutschen Gesprächspartner offenbar mit großem Geschick geführt. Der Staatssekretär zeichnete ein Bild von Stresemann, das diesen

rekte Bestätigung der Darstellung des auch von Pese (a.a.O., S. 135–145) zitierten Kurt Lüdecke angesehen werden, daß er im Auftrag Hitlers Ende August 1923 nach Italien gefahren, doch von Mussolini kurz abgefertigt worden sei. Vgl. auch den in Min. II, S. 285 angeführten Bericht des römischen Korrespondenten der „Wiener Neuen Freien Presse“ von Anfang Oktober 1923, der über Lüdeckes Ankomst in der italienischen Hauptstadt berichtete. Diesem Bericht zufolge hätte Lüdecke vergeblich um eine Besprechung mit Mussolini nachgesucht. Als Gegenleistung für faschistische Hilfe bei einem geplanten Marsch Hitlers auf Berlin biete dieser Mussolini die deutsche Anerkennung der Brennergrenze an. Der Bericht Durinis wiederum spricht für die laufende sorgfältige Beobachtung der Vorgänge im nationalsozialistischen Lager während des Jahres 1923 durch Mussolini. Vgl. auch Salvemini (a.a.O., S. 60) Angaben über den Münchener Abel-Prozeß im Februar 1930. Dagegen besteht wohl kein zwingender Grund, an eine finanzielle Unterstützung der nationalsozialistischen Partei durch Mussolini im Jahre 1923 zu glauben (wie Salvemini a.a.O., S. 61, dies einer sich auf das Jahr 1930 beziehenden Information Hermann Ullsteins entnimmt). Die Hinweise von Filippo Anfuso, Roma–Berlino–Salo, Milano 1950, S. 39 sind zu allgemein gehalten.

<sup>107</sup> Vgl. dazu Gordon Craig, *The Politics of the Prussian Army*, Oxford 1955, S. 419. – De Bosdari zeigte sich in seinem Bericht an Mussolini vom 28. November 1923 (Min. II, S. 328f.) äußerst pessimistisch. Selbst wenn die Rechtsparteien an die Macht gelangen sollten, so schrieb er, sei eine derartige Verwässerung ihres Programms zu erwarten, daß sie für Italiens Zwecke jeden Wert verlieren dürften.

<sup>108</sup> Min. II, S. 329, Anm. 1. Am 5. Dezember ließ Mussolini nach Moskau telegraphieren, um festzustellen, ob sich an der in dem Bericht des Marineattachés angegebenen Adresse eine Fabrik zur Herstellung eines besonderen deutschen Giftgases befinde. Die Telegramme selbst sind im Archiv des italienischen Außenministeriums nicht mehr vorhanden. Vgl. hierzu Craig a.a.O., S. 410 und Anm. 4 über die Giftgasfabrik in Samara.

<sup>109</sup> Min. II, S. 328.

<sup>110</sup> Vgl. den Auszug aus De Bosdaris Memoiren in Min. II, S. 329f., Anm. 1.

eher als Parlamentarier und vom eigenen Wort faszinierten Redner denn als Diplomaten erscheinen ließ. Im Grunde aber sei der Minister davon überzeugt, daß Deutschland früher oder später in einen Konflikt mit Frankreich geraten werde. Daher sei er auch von der außerordentlichen Bedeutung durchdrungen, die in einem solchen Falle Italien zukommen würde. Andererseits sei er in Anbetracht der neuen italienischen Außenpolitik Rom gegenüber nicht ganz frei von einem Gefühl des Mißtrauens, das von den meisten Deutschen geteilt werde. Wenn Stresemann die Sondierungen des italienischen Botschafters mit einer unverhohlenen Neutralitätserklärung beantwortet habe, so schließe das nicht aus, daß er im Falle eines präziseren und umfassenderen Angebots zu Abmachungen militärischer Natur bereit wäre. Im Augenblick sei aber, besonders aus parlamentarischen Opportunitätsgründen, die Befreiung Deutschlands von der militärischen Kontrolle der Alliierten seine nächste Sorge. Wenn Italien ihn dabei unterstützen würde, so könne es sich Anspruch auf Deutschlands unauslöschlichen Dank erwerben.<sup>111</sup>

Wesentlich schärfer charakterisierte – ebenfalls jener nachträglichen Aufzeichnung Bosdaris zufolge – Seeckt dem italienischen Marineattaché gegenüber die europäische Lage.<sup>112</sup> Deutschland, so führte er aus, müßte so schnell wie möglich einen neuen Krieg mit Frankreich führen, um sich von dem Druck des Versailler Vertrages zu befreien, der langsam aber sicher zur völligen Zerstörung des Reiches führe. Jugoslawien, von Italien geschaffen, sei Italiens ärgster Feind, genau so wie das von Deutschland geschaffene Polen Deutschlands ärgster Feind sei.<sup>113</sup> Ungeachtet aller gegenteiligen französischen Anstrengungen werde Deutschland in seinem unvermeidlichen Kampf mit Polen Rußland als natürlichen Verbündeten auf seiner Seite haben, während Italien in einem etwaigen Kriege mit Jugoslawien

<sup>111</sup> Ebenda. Vgl. zur Beurteilung von Maltzans und Stresemans Ausführungen auch die Tagebuchnotizen des britischen Botschafters in Berlin, Viscount d'Abernon, vom 24. Dez. 1923 (Viscount d'Abernon, Ein Botschafter der Zeitwende, Memoiren Bd. 2, Leipzig o. J., S. 528f.): „Ich höre, daß der Außenminister in letzter Zeit auf zwei verschiedenen Wegen sondiert wurde, wie er sich zu einem italienisch-deutschen Bündnis stellen würde. Man trat von italienischer Seite an ihn heran mit der Frage, wie sich Deutschland verhalten würde, wenn sich die Lage zwischen Italien und Jugoslawien zuspitzen sollte. Er erwiderte, daß Deutschland erst bündnisfähig sein müsse, bevor es ein Bündnis schließen könne. Heute sei es das noch nicht. Außerdem müsse eine so ernste Frage wie ein Bündnis sorgfältig geprüft werden und könne nicht ohne reife Überlegung und Berücksichtigung aller Gründe und Gegengründe erörtert werden.“ – Andererseits den von Hans W. Gatzke (Stresemann and the Rearmament of Germany, Baltimore 1954, S. 18, und „Stresemann und die deutsche Rußlandpolitik“, in dieser Zeitschrift 4 [1956], S. 5) zitierten, in „Stresemann, Vermächtnis“, Berlin 1932/33, Band I, S. 260 ausgelassenen Passus in einem Brief vom 1. Dez. 1923 an den deutschen Botschafter in Moskau, Graf Brockdorff-Rantzau, wo Stresemann davon spricht, daß Deutschland „in geschichtlich absehbarer Zeit wieder zu Kräften kommen, bündnisfähig für unsere Freunde und gefährlich für unsere Gegner werden könne“. Es ist anzunehmen, daß diese Worte auch für die deutsch-italienischen Beziehungen galten.

<sup>112</sup> Vgl. Anm. 110.

<sup>113</sup> Vgl. auch Hallgarten a.a.O., S. 20f. und 77, Anm. 33 über die Ziele Seeckts.

wahrscheinlich isoliert bleiben würde. Ein allgemeines Militärabkommen zwischen Deutschland und Italien sei aber nicht unmöglich. Deutschland habe große Sympathien für Italien und würde eine rasche, eindeutige und aufrichtige Wiederannäherung der beiden Länder begrüßen. Eine solche Wiederannäherung, die unmittelbar darauf zu einem konkreten Abkommen und einer ins einzelne gehenden Militärkonvention führen müßte, würde sich für beide Nationen als äußerst vorteilhaft erweisen. Er persönlich, so meinte Seeckt, hätte nichts dagegen, und er wäre auch dazu ermächtigt, nötigenfalls einen Offizier, der sein volles Vertrauen habe und mit der deutschen Situation sowie mit der Weltlage, soweit sie Deutschland angehe, vertraut sei, nach Italien zu entsenden, um der italienischen Regierung alle gewünschten Informationen zu geben. Schon einmal, vor vielen Jahren, seien die ersten Verhandlungen über ein Bündnis zwischen beiden Ländern von militärischen Unterhändlern geführt worden. Seeckt behielt sich vor, mit Stresemann über ein deutsch-italienisches Abkommen dieser Art zu sprechen und ihm zu sagen, daß er es für ratsam halte, dem deutschen Botschafter in Rom entsprechende Instruktionen zu geben.

Wenn im Jahre 1927 von dem sozialdemokratischen Abgeordneten Dr. Breitscheid erklärt worden ist,<sup>114</sup> die italienische Regierung habe sich erboten, im Rahmen einer Zusammenarbeit beider Länder an Deutschland Waffen zu liefern, so läßt sich der wirkliche Sachverhalt heute auf Grund der italienischen Dokumente genauer feststellen. Ein konkretes Angebot, Waffen zu liefern, ist Deutschland von Mussolini nicht gemacht worden, während die deutschen Generale sich in Anbetracht der prekären Rüstungslage des Reiches zunächst einmal an dieser praktischen Frage interessiert zeigten. Was von italienischer Seite aus hierzu in den Berliner Besprechungen gesagt wurde, entsprang wahrscheinlich eher der persönlichen Initiative des Botschafters De Bosdari.<sup>115</sup> Die unvermittelt kommende Sondierung Mussolinis war vorerst grundsätzlicher Natur, schloß allerdings die Möglichkeit weitreichender praktischer Konsequenzen, auch militärischen Charakters, in sich. Daß aber die deutsche politische Leitung für ein so unrealistisches, ja abenteuerliches Angebot ernstliches Interesse bekundet hätte, davon kann selbst in der verzweifelten Situation Deutschlands im Herbst 1923 trotz der freundlichen Reaktion Stresemanns und Maltzans auf den italienischen Schritt nicht die Rede sein. Beide hatten den italienischen Diktator im Endeffekt auf die konkreten Fragen der rauhen deutschen Wirklichkeit – Wirtschaftslage, Reparationsproblem und Militärkontrolle – zurückgelenkt.<sup>116</sup> Der italienische Botschafter motivierte dies freilich nach seiner Denkweise oder im Sinne der Denkweise seines Chefs.

<sup>114</sup> Vgl. den bei Salvemini a.a.O., S. 59 zitierten Artikel Breitscheids im Berliner „Vorwärts“ vom 29. Dez. 1927.

<sup>115</sup> Für Breitscheids weitere Behauptung (ebenda), daß „der Reichswehrminister“ sich von der gesamten Frage distanziert habe, nachdem er ihr zunächst positiv gegenübergestanden hätte, bieten die italienischen Dokumente, in denen lediglich die Person des Chefs der Heeresleitung erscheint, naturgemäß keine Unterlage.

<sup>116</sup> Vgl. dazu die in Anm. 111 zitierten Informationen des britischen Botschafters über die deutsche Haltung.



Als Bosdari Anfang Januar 1924 mit den Berichten seines Marineattachés in Rom eintraf, stand, ohne sein Wissen, seine Zusammenkunft mit Mussolini bereits unter dem Einfluß der aussichtsreichen Verhandlungen mit Jugoslawien über Fiume. Dem Botschafter wurde denn auch keine Gelegenheit gegeben, Mussolini seine Berichte vorzutragen; vielmehr behielt dieser die Akten, wie es hieß, zu eingehenderem Studium und zur Vorbereitung für eine zweite Besprechung. Bevor er sich verabschiedete, betonte Bosdari noch einmal, daß er Seeckt als den Vertreter alles dessen betrachtete, was in Deutschland noch an Festigkeit und Dauerhaftigkeit vorhanden sei, und ihm durchaus vertraue. Dagegen gab er seinen Bedenken hinsichtlich Stresemanns und Maltzans<sup>117</sup> Ausdruck und riet, die nächsten Wahlen in Deutschland abzuwarten, um zu sehen, ob sie durch neue und verlässlichere Männer abgelöst werden würden!

Die zweite Zusammenkunft von Botschafter und Duce, acht Tage später, war jedoch ebenso ergebnislos. Mussolini bemerkte zu den Berliner Berichten, wie man denn wissen könne, ob das, was die deutsche Seite gesagt habe, der Wahrheit entspreche. Er persönlich sei dafür, die kommenden deutschen Wahlen abzuwarten. Am nächsten Tage erfuhr Bosdari von dem umfassenden Charakter des italienisch-jugoslawischen Vertrages<sup>118</sup> und fand die Erklärung für Mussolinis Verhalten darin, daß die politischen Voraussetzungen für ein Militärabkommen mit Deutschland, wie sie ein halbes Jahr vorher bestanden hatten, nicht mehr gegeben seien.<sup>119</sup>

## V

Zusammenfassend läßt sich über die Haltung Mussolinis in den Krisenjahren 1922–23 der Weimarer Republik etwa sagen: Gegenüber der Zeit vor dem Marsch auf Rom zeichnet sich bei ihm trotz der teilweise chaotischen Verhältnisse im Reich eine stärkere Einschätzung der machtpolitischen Potenz Deutschlands ab, wobei jedoch das Bestehen nationalsozialistischer Strömungen noch keine Rolle spielt. Diese positive Einschätzung Deutschlands fand jedoch nur vorübergehend, auf dem Höhepunkt der Fiumekrise, eine schärfere, wenn auch wenig realpolitische Ausprägung und wich sehr bald wieder dem alten skeptischen Mißtrauen, das lange vor dem Marsch auf Rom in Erscheinung getreten war und auch die Reaktionen Mussolinis vor und während der Ruhrkrise mitbeeinflusste. In dem gleichen Maße, in dem es Deutschland nach 1923 gelang, seine innerpolitische und wirtschaftliche Krise zu überwinden, und dabei die Stresemannsche Außenpolitik einer deutsch-französischen Annäherung sich durchsetzte, kam auch die ablehnende Haltung Mussolinis Deutschland gegenüber schärfer zum Ausdruck. Im ganzen war und blieb das jeweilige deutsch-französische Verhältnis für Mussolinis Einstellung zu Deutschland bestimmend.

<sup>117</sup> Vgl. dagegen die Beurteilung Maltzans durch den amerikanischen Botschafter Houghton vom Dezember 1924 bei Felix Hirsch, „Stresemann, Ballin und die Vereinigten Staaten“ in dieser Zeitschrift 3 (1955), S. 34.

<sup>118</sup> Min. II, S. 407 (Nr. 587).

<sup>119</sup> Ebenfalls nach dem Auszug aus De Bosdaris Memoiren.